



Galenbeck/Mecklenburg (Foto: Uwe Schwarz, 1978).

An keiner Stelle im Land wird der Übergang von der mittelalterlichen Burg zum Herrenhaus mit Gutshof so deutlich wie in Galenbeck am gleichnamigen See, das 12 km südöstlich der Stadt Friedland in Mecklenburg liegt. Die 1978-87 von Uwe Schwarz ausgegrabene Burganlage am Seeufer beeindruckt durch ihren 1453 zerstörten und seitdem schiefstehenden Bergfried und die freigelegten Gebäudereste in dem Wassergrabensystem. Die Burg wurde im 17. Jahrhundert aufgegeben und ihre Besitzer, die Familie von Rieben, baute sich ein verhältnismäßig einfaches, aber wohlproportioniertes Gutshaus aus Fachwerk auf höhergelegenen Gelände. Als Patronatsherren der Kirche fügten sie dem einfachen Feldsteinbau der Besiedlungszeit 1755 einen Turm mit welscher Haube an und überformten den Westgiebel in neogotischer Manier. Gleichzeitig wurde der Kirchhof gestaltet.

Der Besucher kann sich freuen, denn die Kirche wird mit großem Aufwand sehr sorgfältig restauriert, doch das Gutshaus ähnelt den zahlreichen Beispielen gleicher Gattung im Lande: In offene Fensterhöhlen dringt der Regen ein, Teile der Wände sind bereits eingefallen. Der Geschäftsführer der DBV, der den Ort seit 1976 kennt und mehrfach, zuletzt im Juni 1995, besuchte, alarmierte die Denkmalschutzbehörden und die Öffentlichkeit durch eine Presseerklärung, die ein schnelles Echo fand. Unterdessen meldeten sich bei ihm die Käufer des Gutshauses, in der Denkmalpflege erfahrene Architekten und Restauratoren mit konkreten Plänen für die im August begonnenen Restaurierungsarbeiten. So ist zu hoffen, daß das einzigartige Ensemble von Burg - Gutshaus - Kirche - Kirchhof vollständig erhalten werden kann und noch viele Menschen erfreut.

Busso von der Dollen

Die Alarmzeichen mehren sich, zunehmend stoßen wir in überregionalen Zeitungen auf Berichte, die sich warnend mit dem Verfall von Schlössern, Guts- und Herrenhäusern in den östlichen Bundesländern befassen, wobei der Norden besonders betroffen ist (FAZ vom 29. 7. und 28. 8. 95, Süddeutsche Zeitung vom 3. 8. 95, Nordkurier vom 18. 8. 95). Die Deutsche Burgenvereinigung hatte bereits 1990 anlässlich der Gründung von Landesgruppen in Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen in einem Appell an die Ministerpräsidenten der neuen Bundesländer auf die Gefahren hingewiesen, daß mit dem Verfall und Verlust von Baudenkmalen auf dem Land die wenigen und deshalb so wichtigen Identifikationsmerkmale für die dortige Bevölkerung für immer verloren gehen.

Die Deutsche Burgenvereinigung forderte deshalb eine treuhänderische Verwaltungsorganisation für die gefährdeten Baudenkmalen, deren Eigentumsverhältnisse ungeklärt waren. Diese den Landesregierungen zu unterstellenden Organisationen sollten mit einem breitgefächerten Gremium von Fachleuten besetzt werden, in dem sowohl Denkmalpfleger, Museumsexperten und Architekten als auch Marketing- und Tourismusfachleute, land- und forstwirtschaftliche Berater sowie Vertreter der Besitzerverbände tätig werden sollten. Ihre Aufgabe wäre es gewesen, in Abstimmung mit dem Denkmalfachbehörden die ersten Notsicherungsmaßnahmen an der Denkmalsubstanz vorzunehmen und dafür zu sorgen, daß auf privatrechtlicher Grundlage neue Besitzverhältnisse entstehen und damit Nutzungskonzepte entwickelt und realisiert werden.

Doch nichts dergleichen geschah, im Gegenteil: Die Kardinalfehler der Regierung in Bonn beschleunigten den Vorgang: Erstens trennte man die Guts- und Herrenhäuser von ihrer wirtschaftlichen Basis, so daß sie isoliert nicht mehr lebens- und erhaltensfähig sind. Zweitens versäumte man es, die durch die „Bodenreform“ vertriebenen Besitzer wieder einzusetzen, wie es unser Recht geboten hätte. Damit wurde für die Erhaltung der historischen Stätten viel Privatinitiative verspielt. Zudem wirken die von den Kommunisten geschürten Ressentiments im Lande fort, die Häuser lieber dem Verfall preiszugeben, als den Rückkauf durch die alten Besitzer zu ermöglichen.

Überhöhte Preisforderungen schreckten auch die neuen Käufer ab, wie die nach 1994 auf den Markt gebrachten Glanzpapierkataloge zum Verkauf solcher Objekte hinlänglich belegen (vgl. Rezensionsteil). Von den 2.345 Gutsanlagen, die 1945 in Mecklenburg-Vorpommern existierten, bestehen heute schätzungsweise noch 1.800¹. Davon werden 40 in dem „1. Immobilienkatalog Schlösser und Gutshäuser in Mecklenburg-Vorpommern“ angeboten, von einem zweiten hörte man bislang nichts . . .

Würden sie alle verkauft, hätten damit gerade 2,2–2,4% einen neuen Eigentümer gefunden, was noch nicht mit einer denkmalpflegerischen Rettung gleichzusetzen ist. Dagegen klingt die Schätzung des Landwirtschaftsministeriums Mecklenburg-Vorpommern noch optimistisch, das von einer Rettungsquote von 10% ausgeht. Selbst wenn das Wahrheit wird – da können wir uns dem Bundesvorsitzenden der Interessengemeinschaft Bauernhaus nur anschließen –, „dann ist die Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommerns zerstört“²!